

«Wir sind eine verschworene Bande»

WAM Walter Andreas Müller ist Parodist, Radiomensch, Schauspieler, Globis Stimme. Und ein wunderbarer Gesprächspartner, bar jeglicher Allüren. Er sei ein «Chrampfer», sagt Müller über sich. Aktuell probt er für die Schlossfestspiele Hagenwil.

Dieter Langhart
dieter.langhart@tagblatt.ch

«Nie würde ich eine 1.-August-Rede halten!» Eine klare Aussage, zwei Tage nachdem die hehren Reden verklungen sind. Nicht weil WAM (alle nennen Walter Andreas Müller so) nicht auch politisch denkt – er möchte nur nicht in ein Fettnäpfchen treten, weil er doch so oft unsere Bundesräte parodiert hat. «Ich halte Figur und Person konsequent auseinander.» Heuer parodiert er niemanden, heuer spielt er in einer schwarzen Komödie auf Schloss Hagenwil den rechtschaffenen Bürger Lenglumé, der – alle Indizien deuten darauf hin – mit seinem alten Schulfreund im Suff eine Frau ermordet hat.

«Eine fatale, eine tragische Geschichte», sagt Müller trocken zur Komödie, die Eugène Labuche 1857 geschrieben hat. Dem Franzosen gehe es nicht um den Mord an der jungen Kohlen-schlepperin, er wolle zeigen, wie sich Menschen verhalten. «Die Affäre Rue de Lourcine» ist nicht komödiantisch zu spielen, sondern todernst – dann freut sich das Publikum. Die Komik stellt sich durch die Tragik ein.»

Arbeitet eng mit Regisseur Florian Rexer zusammen

Hat das Stück denn eine Moral für den Schauspieler? Er zögert: «Es braucht manchmal Glück und auch Verstand – es war ja nur ein Versehen.» Natürlich mag er die Pointe, die Auflösung des



Walter Andreas Müller: «Die Komödie ist nicht komödiantisch zu spielen, sondern todernst.» Bild: Reto Martin

Stücks nicht verraten, das kommenden Mittwoch Premiere feiert. Er hat mit Florian Rexer am Theater St. Gallen zusammengearbeitet; als Rexer die Schlossfestspiele Hagenwil gründete, holte er Müller als künstlerischen Patron – und 2012 erstmals auf die Bühne in Molières «Eingebildetem Kranken».

Müller hatte Lust, wieder auf dem Schloss aufzutreten, und er freut sich, Hans-Rudolf Spühler wie bei Molière neben sich zu haben. Spühler spielt Lenglumés angeblichen Schulfreund Mistingue – und war mit Müller an der Schauspielschule. «Früher sind wir einige Male zusammen aufgetreten, aber nie am Theater St. Gallen, als Hansruedi zum Ensemble gehörte.»

Fast alles gemacht, aus Faszination und Neugier

Die alte Freundschaft verbindet. «Ich weiss genau, wie er reagiert, wir spüren einander sehr gut.» Walter Andreas Müller hat das Gegenteil selten erlebt, dass die Chemie nicht stimmt, dass der andere Konkurrent ist. «Auf Hagenwil sind wir eine verschworene Bande.» Aber er kennt auch dies: «Nach der letzten Vorstellung sind alle so traurig, versprechen einander, sich unbedingt wiederzusehen und sich zu melden. Dann ist es immer wieder wie ein Vulkan, der verlöscht.» Macht ihn das traurig? «Schon, aber man braucht neue Leute um sich, neue Impulse.» In seinem Beruf sei es schwierig, Freund-

schaften zu pflegen, auch die Beziehung könne leiden. «Theaterleute brauchen viel Verständnis.»

Walter Andreas Müller ist ein vielseitiger Mann: «Traumpaar», «Fascht e Familie», «Lüthi & Blanc»; «Classe politique» und «Zweierleier» mit Birgit Steingger, «Globi». «Ich habe fast alles gemacht, was es gab, alles hat mich fasziniert.» Warum? «Es hat sich so ergeben, ich habe viel Glück gehabt. Ich bin ein Chrampfer. Und ich bin enorm neugierig.»

«Ich liebe Städte und bin ein Wiederholungstäter»

Keine Spur von Altersmüdigkeit, dabei ist er 73. Angst vor dem Alter? «Sie wäre ein schlechter Begleiter.» Angst vor dem Aufhören? «Ich mache einfach weiter.» Früher habe er sich nicht getraut, lange wegzufahren, jetzt nimmt er sich mehr Zeit für Ferien. «Ich liebe Städte, New York oder Nizza, besuche sie immer wieder – ich bin ein Wiederholungstäter.»

Das berührendste Erlebnis? «In Bielefeld musste ich einen taubstummen Jungen spielen. Kein gesprochenes Wort! Ein schauspielerischer Tiefschlag! Doch ich erinnerte mich an einen taubstummen Freund, mit dem ich mich sehr gut verstand. Da ist mir ein Licht aufgegangen: Ich musste der Figur Präsenz, Ausstrahlung einverleiben. Die Rolle wurde ein grosser Erfolg.»

Hinweis

Premiere: Mi, 8.8. (ausverkauft); Vorstellungen bis 8.9.

Star-Choreograf mit Bodenhaftung

Erfolg Seine Weltkarriere startet mit einer zufälligen Begegnung in St. Gallen. Und für Martin Schläpfer geht es auch mit 58 Jahren noch weiter bergauf: Der Choreograf wird 2020 Leiter des Wiener Staatsballetts. Doch ein Traum wartet noch auf seine Erfüllung.

Martin Schläpfer führt ein Leben auf der Überholspur. Vor wenigen Tagen kürte ihn die Kritikerumfrage des Magazins «Theater der Zeit» zur erfolgreichsten Person der Sparte Tanz im deutschsprachigen Raum. Im Juni wurde bekannt, dass er ab 2020 das Wiener Staatsballett leitet, eine der grössten Compagnien weltweit. Mit über 70 Choreografien («das kann ich gar nicht sagen, wie viele das sind») feiert er einen Erfolg nach dem anderen. Zuletzt entripelte er mit seiner Compagnie in Düsseldorf und Duisburg «Schwanensee», löste an der Premiere im Juni minutenlange Jubelstürme aus, nur einen Monat später zeichneten ZDF und Arte diesen Abend fürs Fernsehen auf. Und Schläpfer? Sagt einfach: «Ich hatte viel Glück.»

Das Ende seiner 10. Düsseldorfer Spielzeit ist nahe, doch Schläpfer strotzt vor Tatendrang. Beim «Ballett am Rhein», das er seit 2009 leitet, hatte er seinen Chefposten vor einiger Zeit abgegeben, er ist nur mehr künstlerischer Direktor und Chefchoreograf, ab 2019 dann «nur» noch Hauschoreograf mit einer Uraufführung pro Spielzeit, er wollte kürzertreten. Doch daraus wird nun nichts. Die Herausforderung Wien steht an.

«Ja, Wien ist ein grosser Schritt», sagt Schläpfer, und es klingt leicht wehmütig. Ob er sich

freut? «Na klar, aber ich freue mich, wie sich ein Schläpfer freut», sagt er. Er sieht die grosse Aufgabe vor sich, spürt auch Angst, «Kreationsangst». Doch er will es nochmals wissen. Es reizt ihn, zu versuchen, das Wiener Staatsballett ganz nach oben zu bringen. Mit ihm übernimmt nun ein Choreograf die Leitung der grossen Compagnie, die zwei Häuser bespielt, die Staatsoper und die Volksoper. Er wird Chef von 109 Tänzerinnen und Tänzern, 24 davon in der Volksoper.

Zuerst lehnte er das Angebot aus Wien ab.

Eigentlich hatte der 58-Jährige eine andere Planung im Sinn, er wollte in naher Zukunft vermehrt frei arbeiten, Zeit im Tessin verbringen. Doch dann kam das Angebot von Bogdan Rošćić, ab 2020 Intendant der Wiener Staatsoper. Schläpfer lehnte zuerst ab. Nach drei Monaten sagte er doch zu. Er schätzt Intendant Rošćić. Er liebt Wien, es sei die «Stadt der Kunst, das spürt man schon, wenn man am Flughafen landet». Und er mag das Haus, das allein durch seine schiere Grösse beeindruckt: «Schon wenn du auf der leeren Bühne stehst, das ist so toll.»

Doch Schläpfer hat auch Respekt vor dem Opernhaus und dessen «grossartiger Historie». Er werde das klassische Reper-

toire pflegen und zugleich versuchen, neue Impulse zu setzen.

Dass Martin Schläpfer überhaupt Tänzer und schliesslich einer der profiliertesten Choreografen der Gegenwart wurde, fusst auf einem wahnhaften Zufall. Schläpfer wächst in St. Gallen auf, die Familie besucht oft die Grosseltern in Rehetobel. «Das Appenzellerland ist bis heute ein Sehnsuchtsort für mich, ich mag

es sehr, ohne es zu idealisieren.» In St. Gallen lernt der junge Martin Eiskunstlauf, bei einem Schaulaufen wird der 15-Jährige von seiner künftigen Ballettlehrerin Marianne Fuchs entdeckt. Die unorthodoxe Lehre in St. Gallen war ein wichtiger Beginn seiner Karriere, sagt er. Nach nur eineinhalb Jahren Ballettunterricht gewinnt er beim Prix de Lausanne ein Stipendium für die Royal Bal-

let School in London. Schläpfer avanciert zum Solotänzer in Basel und im kanadischen Winnipeg, gründet eine Ballettschule, und wird 1994 als Direktor ans Berner Ballett berufen. Zwischendurch hadert er und will alles hinschmeissen. Doch er arbeitet sich aus den Zweifeln heraus, mehr noch: Er verhilft dem Ballett Mainz, das er von 1999 bis 2009 leitet, zum Durchbruch.

Auch das Ballett am Rhein feiert unter Schläpfer seine grössten Erfolge. Nach Bekanntwerden von Schläpfers Berufung nach Wien fürchtet man dort jetzt einen Bedeutungsverlust. Durch Schläpfer wurde das Ballett am Rhein zu einer der führenden Compagnien in Europa.

«I'm not exhausted at all, ich bin nicht müde»

Darauf hoffen sie nun in Wien. Und Martin Schläpfer freut sich auf die grosse Aufgabe. Noch sei es zu früh, um über konkrete Pläne zu sprechen. Er müsse erst den «Bauch des Schiffes erkunden». Doch es ist klar, dass sich das Wiener Staatsballett mit Schläpfer verändern wird. «Sanft, aber confirm» arbeite er, sagt er in seinem Sprachgemisch, in das sich immer wieder englische Wörter einschleichen. Es gehe darum, das zu tun, woran man glaube, egal, wo man sei, sagt er. Auch wenn es für Martin Schläpfer kar-



«Es geht darum, das zu tun, woran man glaubt, egal wo man ist», sagt Choreograf Martin Schläpfer. Bild: Max Brunner/PD



ausgeflogen

Die Sommerserie «Ausgeflogen» lässt Ostschweizer Kulturschaffende zu Wort kommen, die ausserhalb der Schweiz Karriere gemacht haben und dort erfolgreiche Kulturarbeit leisten. (red)